

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.



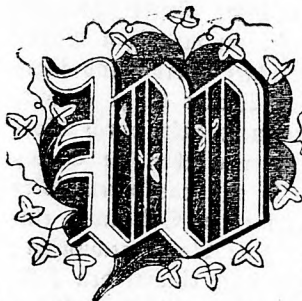
Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Besth und Ofen, Mittwoch, 21. Februar.

15.

Das Corfhau s.



alter, der Sekretär des Ministers, Grafen v. B., befand sich in dem alterthümlichen L. um dort eine ansehnliche Summe Geldes für seinen Gebieter in Empfang zu nehmen. Der erhaltenen Weisung gemäß sollte er diese auf seinem schönen, starken Pferde nach einem drei Meilen von L. gelegenen Schlosse des Graien bringen, dort übernachten und am darauf folgenden Tage seine Reise zu jenem fortsetzen. Es war im Oktober und als Walter sein Geschäft beendet, hatte nebelvolle Dämmerung sich bereits auf die engen Gassen der Stadt herabgesenkt. Hastig seine Abreise jetzt betreibend, besetzte der junge Mann den schweren Mantelsak selber auf dem Pferde, schwang sich sodann leicht in den Sattel, und trabte dem Ziel seiner Reise fröhlich entgegen. Sobald er die letzten Giebelhäuser hinter sich sah, begann er mit seligem Jugendmuth zu singen und zu pfeifen, dem Vogel gleich, der die Fittiche zum Fluge ansetzend, sich jubelnd emporschwingt. Nach und nach, und der anmuthigen Umgebung der Stadt mehr entrückt, legte sich jene sorglose Stimmung; einsam und öde breitete eine flache Gegend sich bis zum fernsten Gesichtskreise vor ihm aus, und nachdenklich in die Weite blickend, empfand er zuerst die Bedeutsamkeit ihm auferlegter Verantwortung. — Eine halbe Stunde mochte Walter in ernsterer Stimmung weiter geritten sein, als er Hufschläge eines Pferdes hinter sich vernahm und fast im Augenblick der Wahrnehmung einen Reiter sich zur Seite sah. Halb betroffen erwiderte Walter den nachlässigen Gruß des Fremden, der sein Pferd mit demjenigen des jungen Mannes gleichen Schritt halten ließ, während er dieses aufmerkamer als den Reiter desselben zu betrachten schien. Züge und Gestalt des Fremden waren noch wohl erkennbar; er mochte dreißig Jahre alt sein, und Kälte, Festigkeit und Verschmitztheit bildeten den Hauptausdruck seiner Züge; seine Statur, kaum über Mittelgröße, war von starkem, kräftigem Bau, und die meisterhafte Gewandtheit, mit welcher er sein Pferd lenkte, schien in keinem Einklange mit der groben, einfachen Kleidung zu stehen, welche er trug. — Während einer Weile ritten jene Beiden stumm neben einander; hegte vielleicht der Fremde angenehme Gedanken, konnte Walter dieses wenigstens von sich nicht rühmen. Endlich brach der Fremde das Schweigen durch die Bemerkung, Walter ritt ein schönes, rasches Pferd; dieser stimmte kalt und einsilbig bei; ein unendlich höhnenndes Lächeln überflog des fremden Reiters Antlitz; „ich werde,“ sagte er, sorglos in der Gegend umherpähend, „Ihr Begleiter sein, falls Sie dies erlauben, da wir augenscheinlich dieselbe Richtung verfolgen, denn auch mein Weg führt mich in die Nähe von Schloß Wals.“ Unendliches Mißbehagen umwölkte Walter's Stirn. „Schwerlich werden Sie

mir folgen können," entgegnete er ablehnend, „ich stehe im Begriff, mein Pferd austraben zu lassen, und wenig Pferde haben bis daher es mit demselben aufzunehmen vermocht.“ — Jener lachte. „Lassen wir es darauf ankommen! mein Rappe überholt die Krähe im Fluge.“ Nach dieser tröstlichen Versicherung flog er gleich dem Blize über die Ebene dahin, wandte sodann sein Pferd und kehrte in gleicher Weise zu dem erstaunten Walter zurück, welcher bis dahin seine volle Aufmerksamkeit nur dem Reiter zugewandt hatte, der ihm jetzt ohne weitere Bemerkung wieder zur Seite ritt. Gezwungen brachte Walter eine lobende Bemerkung hervor, Jener klopfte schmeichelnd seinem Pferde den Hals: „Aber Sie wollten ja traben," entgegnete er ruhig, wie ausfordernd. Auszuweichen schien unmöglich, Walter hegte jedoch im Stillen die Hoffnung, sein schönes Ross werde dasjenige des Gegners durch Ausdauer bestegen, eine Annahme, die sich um so mächtiger in ihm regte, als er erst wahrnahm, daß der Fremde in den Satteltaschen Pistolen bei sich führe. Diese Erwartung sollte sich jedoch in keiner Weise bewähren, und immer einsamer ward der Weg, den sie verfolgten, in immer tieferen Schatten senkte die Dunkelheit sich herab. Endlich hielt der Fremde sein Pferd an: „Ich liebe," sagte er, „schöne Pferde zu sehr, um nicht Mitleid mit dem Ihrigen zu haben; unbepackt wie das meinige ist, würde es noch Stunden so forttraben; Ihr Brauner dagegen hat schwer an dem Gelde zu tragen, Sie sollten daher in Wahrheit langsamer reiten.“ Bei Erwähnung des Geldes empfand Walter innerliche Schauer, noch mehr aber fühlte er sich bestrebt, als Jener hinzufügte: „Um so mehr sollten Sie langsamer reiten, als Ihr Pferd morgen eine starke Tagereise zurückzulegen hat.“ Durchaus unheimliche Gefühle bemächtigten sich des jungen Mannes, der als Hüter der ihm anvertrauten Summe, und völlig unbewaffnet, sich einen höchst verdächtigen Gefährten zur Seite wußte. Erkennen konnte er das Antlitz desselben nicht mehr, aber die Stimme klang wie überlegener Spott. Um so viel mehr fühlte Walter sich beunruhigt, als er sich rückständig der Kenntniß, die Jener von seinen Geschäften zu haben schien, nicht völlig schuldlos wußte, wohl erinnernd, daß er sich darüber im Gasthof zu L. mit jugendlicher Unbesonnenheit ausgelassen. Schweigend sagte er den Vorsatz, das ihm Anvertraute bis zum letzten Lebenshauche vertheidigen zu wollen, und ritt dann mit größerer Ruhe, das Unvermeidliche tragend, im starken Schritt vorwärts. — Beide Reiter schwiegen von da an fast gänzlich, nur der Fremde redete zuweilen schmeichelnd seinem muthigen Pferde zu, welches er abwechselnd Reh, Gazelle und Windsbraut nannte. Leichter Herbstwind jagte die Abendwolken am Himmel vorüber, da erschien ein Freund, auf den Walter lange gehofft, der Mond trat so plötzlich, als man der Verwandlung in Zaubermärchen gedenkt, durch Wolken und Nebel glänzend hervor. Die Boden des Himmels bedrücken oder erheben die Seele, je nach deren innerer Gestaltung; Walter begrüßte die liebliche Helle mit dankbarem Vertrauen, während der Fremde, weniger dadurch erfreut schien, unerwartet einen Seitenweg einschlug, nachdem er mit fester, tiefer Stimme seinem Gefährten eine gute Nacht gewünscht; Walter erwiderte den Gruß, da drehte Jener, sich im Sattel wendend, noch einmal den Kopf zu ihm hin: „Auf Wiedersehen!" rief er, „auf Wiedersehen, ich zähle fest darauf.“ — Kaum wissend, ob er über diesen Nachsatz sich mehr ärgern oder beunruhigen solle, empfand Walter gleichwohl, daß durch die Entfernung des Fremden ihm eine Last vom Herzen gefallen, jetzt erst vermochte er ungestörtem Nachdenken über eine so auffallende Erscheinung Raum zu geben. Wer war Jener? Auf welchen Anlaß hatte er sich an ihn gedrängt, und wenn er die Absicht gehabt, ihn zu berauben, weshalb dann die günstige Gelegenheit außer Acht lassen, welche auf einsamer Haide, einem völlig unbewaffneten gegenüber, so verleitend sich darbot? Dachte dieser räthselhafte Mensch vielleicht daran, ihn während der Nacht im Schlafe zu überfallen, oder hatte er seine Pläne auf den folgenden Tag verschoben, da der Weg, den Walter alsdann zurückzulegen hatte, gleichfalls einsam und verödet war?

Hundegebell führte den jungen Mann aus seinem Sinnen auf; er befand sich in der Nähe des Dorfes, welches kaum eine Viertelstunde von Schloß Wals entfernt lag, und jetzt, nur der nächsten angenehmen Zukunft, des ihn erwartenden Abendessens und der bevorstehenden Ruhe gedenkend, schüttelte er mit frischem Jugendmuth alle Sorgen ab. Als Walter in den Thorweg einritt, sah er einige Fenster erleuchtet in dem schönen allerthümlichen Gebäude, welches durch eine Mauer von behauenen Steinen, großes Eisengitter und weitem Vorhof von den Wirthschaftsgebäuden völlig abge sondert, in vornehmer Einsamkeit da lag. Voraussetzend, daß man im Schlosse seiner harre, ritt er an der breiten Steintreppe vor, wo der Inspektor des Grafen ihn empfing und ein Knecht ihm sein Pferd abnahm. Nachdem Walter sich des Mantelsacks bemächtigt, folgte er dem Inspektor, die Schwelle des Schlosses nicht ohne neugierige Erwartung überschreitend, da er bei einem früheren kurzen Verweilen auf Wals das Innere des prächtigen Gebäudes nicht gesehen. Die große, weite Bordiele war durch eine einzige Lampe erleuchtet, und dies unzulängliche Licht warf einen schwermüthigen Schatten über

den wahrhaft großartigen Raum. Beide Männer stiegen eine Treppe hinan, der Inspektor öffnete eine Thür, und Walter befand sich zu seinem Erstaunen in einem sehr großen Gemache, an dessen einem Ende ein helles Kaminfeuer loderte, dessen Flammen mehr noch als zwei, auf einem kleinen, neben dem Kamin gedeckten Tische den bedeutenden Raum mäßig erhellten. Schweigend musterte Walter dies Prachtgemach, auf dessen vergoldete Leisten und Rahmen die Flammen ihren flackernden Schein warfen; es erschien ihm befremdlich, daß zwei, ihren Verhältnissen nach so untergeordnete Personen sich häuslich in demselben niederzulassen im Begriffe standen. Der Inspektor mochte die Gedanken des jungen Mannes errathen: „Ich dachte, der Ritt durch kalte Nachtlust werde Sie der Erwärmung bedürftig machen, und da wir noch nicht heizen und dies Zimmer das einzige Wohngemach ist, wo ein Kamin sich befindet, habe ich hier für uns decken lassen.“ Jener verbeugte sich schweigend, ein rüstiges Landmädchen trat jetzt mit einem Theil des Abendessens ein, ihre plumpe Gestalt, ihr schwerer Gang, der grobe, wenn auch reinliche Anzug bildeten einen fast lächerlichen Gegensatz zu der prächtigen Umgebung. — Beide Männer setzten sich an den Tisch und die Anfangs einsylbige Unterredung belebte sich nach und nach in dem Maße, als Walter in Erzählung seines Reiseabenteuers vorschritt, obwohl der Inspektor während derselben nur zuweilen den Blick von einer Gans abwandte, welche er mit mehr Muth als Geschicklichkeit zerlegte. „Ja, ja,“ erwiderte er, als Jener geendet, „das ist eines jener Abenteuer, für welche ich in meiner Jugend Jahre meines Lebens würde gegeben haben. Höchst unterhaltend! höchst spannend!“ fuhr er mit dem Hauptergebnis durchaus nicht gefunden. „Unbewaffnet wie ich war,“ sagte er fast ärgerlich. — „Ha!“ unterbrach ihn jener, „das war es eben! unbewaffnet, aber mit seinem guten Gewissen, solch' einem Schufst gegenüber, das regt die Lebensgeister an, das gibt zehnfache Courage! Vor dreißig Jahren hätt' ich solch' ein Glük haben mögen, Clement! ich würde dem Schurken gedient haben!“ — „Wenn nun aber,“ fiel Walter ein, „jener Schufst Sie niedergeschossen hätte?“ — „Mich niedergeschossen, mich? Wie hätte der Laffe das anfangen sollen?“ — „Für einen Laffen,“ erwiderte Walter, „hatte jener Kerl eine ganz robuste Gestalt und ein Paar ganz ordentliche Fäuste!“ — „Mich niederschließen? So, ho! damit hätte es Zeit gehabt. Keine seiner Bewegungen hätte ich außer Acht gelassen, ich hätte ihm rathen wollen, nur die Hand nach dem Pistol auszustrecken! und sehen Sie, allein ist man in solchen Augenblicken nie, da hat man so recht eigentlich den Helfer aus aller Noth zur Seite. Allein? — allein ist Keiner, der an den Herrn glaubt.“

(Fortsetzung folgt.)



Der Frauenemanzipation.

Michelet sagt in seiner ersten Vorlesung über Geschichte: „Im 15. und 16. Jahrhundert begann die — Konversation, und die Frauen fingen an zu glänzen. Alles, was durch Konversation verrichtet werden kann, verrichten sie vortrefflich. Deshalb sind viele Damen große Diplomaten gewesen und sind es noch. Die Männer dagegen sahen sich mehr und mehr an die Arbeit gebunden, weil alle Künste und Wissenschaften immer mehr und mehr sich ausbilden und größere Aufmerksamkeit von denen erforderten, die mit ihnen gleichen Schritt halten wollten. — So arbeitet der Mann viel und spricht wenig. Abends kommt er ermüdet nach Hause, oder von seiner Beschäftigung, und er unterhält sich weniger mit seiner Frau und seiner Familie. Er arbeitet den ganzen Tag für seine Familie u. den Staat, häufig, ja meist in Dingen, welche die Frau und Kinder nicht im mindesten inter-

essiren können; deshalb spricht er in den Ruhestunden wenig; seine Gedanken sind noch immer bei der Arbeit, denn Vorzügliches ist jetzt nur noch zu leisten, wenn man, wie Newton sagte, unablässig daran denkt. In Folge davon steht der Mann jetzt einsam unter den Seinigen, und sieht sich der Gefahr ausgesetzt, ihnen fremd zu werden. — Kommt der moderne Geschäftsmann, der Gelehrte und Beamte, ermattet, niedergedrückt von der Arbeit des Tages, nach Hause, so ist er sehr zu beklagen, wenn er da allein ist; noch weit mehr aber ist er zu beklagen, wenn er in seinem Hause — Gleichgiltigkeit findet; erwartet ihn hier Unfrieden, wohin soll er sich dann flüchten? Der Mann unserer Zeit, das Opfer der Arbeit, bedarf einer wohlwollenden Seele, die nicht ermattet ist, gleich der seinigen, und die ihm das Gleichgewicht seines Geistes wiedergibt. — Dies ist die moderne Aufgabe der Frauen und wohl dem Manne, der eine Frau besitzt, die diese Aufgabe begriffen hat.“

Theater.

Neufaz (Mitte Februar). Ueber unsern Karneval, der nun beinahe schon zu Ende, kann ich wenig Erfreuliches melden. Die verschiedenen Bälle und Piqueniques, die theils öffentlich, theils in Familienzirkeln abgehalten wurden, hatten nicht so recht den herzlich vergnügten Anstrich, die gemüthliche Nonchalance, es herrschte nicht die wahre gefellige Fröhlichkeit. Ich breche darum sehr gerne ab, um auf das Theater überzugehen, das unseren sozialen Forderungen ungleich mehr entspricht. Bekanntlich sind die Theater zu Neufaz und Peterwardein vereinigt. Dieser Umstand bedingt von Seiten der Intendanz eine gewisse Routine, eine genaue Kenntniß der Publikümer der beiden Städte. Glücklicherweise wurde die Direktion diesmal einem eben so soliden und rechtlichen als auch mit obigen Eigenschaften ausgestatteten Bürger, Kaufmann Mistelbauer übergeben, der sogleich bei Uebnahme der Leitung Alles aufbot, um noch in später Zeit eine gute Gesellschaft zu organisiren. Größtentheils glückte es ihm auch. Wir zählen unter unserem Personale einige sehr achtbare Mitglieder, die was man sagt, mit Lust und Liebe ihre Aufgaben zu erfüllen streben. Sie verschaffen uns so manchen vergnügten Abend, wie wir ihn seit längerer Zeit nicht genossen haben. Vorzüglich verdienen Hr. und Mad. Lang erwähnt zu werden, die als tüchtige, routinirte, in ihrem Rollenfache sehr vortheilhaft verwendbare Schauspieler dem Rufe ganz entsprechen, der ihnen hieher vorangeeilt. Nächst diesen sind Hr. Kanstl, Mad. Kistler und Hr. Kottwitz zu erwähnen, die auch redlich das Ihrige beitragen zur Erheiterung und Befriedigung des Publikums. Hr. Lang, der zugleich Regisseur ist, und in dieser Hinsicht sich gleichfalls als einsichtsvoller Mann bewährt, leitet eigentlich das ganze Geschäft. Ihm haben wir es also auch zu danken, daß das Repertoire stets die neuesten und interessantesten Piecen enthält und auch das Arrangement bei pomphafteren Stücken den Kräften einer hiesigen Theateranstalt vollkommen entspricht. Wir wünschen der Direktion vom Herzen Glück sowohl zu dieser Acquisition, wie überhaupt zu einem fröhlichen Gedeihen ihres Unternehmens.

B. S.

Theaterwelt. Sgra. Affandri, früher Primadonna der Berliner italienischen Oper, hat, nachdem sie längere Zeit in Warschau polnische Triumphe gefeiert, nun auch die Petersburger in Entzücken gesetzt. Die „Nordische Bühne“ hat gänzlich ihren Stachel verloren und befreit nur Honig für die Sängerin.

* Jemand schlug einen Theater-Direktor zum Ehren-Doktor der Philosophie vor, weil er Schand und Spott mit philosophischer Ruhe ertrage.

* Bei einem Gastspiel der berühmten Pariser Schauspielerinnen Desjaret in Laon las man auf dem Zettel: „Le spectacle est composé de manière, que les dames y peuvent assister sans crainte.“

* In Wiesbaden ist während der Vorstellung ein Theil des zweiten Ranges eingestürzt. Zum Glück wurde Niemand beschädigt. Das Theater wurde erst vor Kurzem von einem geschickten Baumeister im Innern umgebaut. Wenn das ein ungeschickter gethan hätte!

* Nicht bloß Delavignes und Nobiers Verlust hat die französische Literatur zu beklagen; auch Victor Hugo hat durch das tragische Ende seiner Lieblingstochter so gelitten, daß er, wie französische Blätter versichern, der dramatischen Dichtung für immer entsagt hat.

* Der Preis von 500 Pfd. St., den Webster vor Jahresfrist für das beste Lustspiel über englische Sitten u. Manieren aussetzte, hat nicht mehr wie 101 Konkurrenten herbeigezogen; eine Entscheidung ist jedoch noch nicht erfolgt. Das Komite besteht aus dem Schauspieler Kemble, dem Novellisten James und den Redaktoren des Chronicle, Globe, Sun, Morning Herald und Morning Advertiser.

* Auch in Madrid hat sich nach dem Vorgange der Pariser ein Verein dramatischer Dichter gebildet, der mit den Theaterdirektionen über neue Stücke und die Bedingungen zu deren Ausführung unterhandelt.

* In Weimar schießen die Komponisten wie Pilze auf; die Allg. Modeztg. behauptet, es gebe dort heuer nur fünfzehn Opernkomponisten!

* Die erste Neuigkeit auf dem Wiener Hofburgtheater ist „Lucrezia“ von Ponsard.

* Im Josephstädter Theater zu Wien ist am 10. d. ein Duodlibet, unter dem Titel: „Der Fuschingsteufel“ aufgetaucht, das recht gut zusammengestellt wäre, wenn man die Deklamations-Szenen weggelassen, und nur die zwei Tanzszenen beibehalten hätte.

* Der geschätzte Eigenthümer dieser Bühne, Hr. Pokorny, sucht gegenwärtig um die Erlaubniß nach, ein neues Theater auf dem Glacis erbauen zu dürfen.

* Auf eben dieser Bühne wird eine Gesellschaft englischer Künstler akrobatische Vorstellungen und Pantomimen geben. Sie soll noch vorzüglicher als die Lehmann'sche sein, u. zeigte sich in Berlin 20 Mal und in Prag 8 Mal mit außerordentlichem Beifall.

Aignon - Zeitung.

Paris. Der „Courrier du Haut-Rhin“ erzählt eine Thatsache, die zu traurigen Betrachtungen veranlaßt. Am 6. Dezember 1841 verurtheilte der Appellhof zu Kolmar einen Greis von 65 Jahren, Namens Mann, Bauunterneh-

mer zu Oberbergheim, zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit. Dieser Unglückliche forderte, nachdem er eine Gemeinde-Paulichkeit zu St. Hippolyte beantragte, nachträglich noch eine Zahlung von 2000 Francs. Man revidirte seine Rechnung und erklärte, daß er kein Recht auf diese Forderung habe. Nachdem er neuerdings vergebens reklamirte, schöpfte er Verdacht gegen den Bureau-Chef und klagte diesen öffentlich an, als hätte er sich jene Summe zugeeignet. Ein Diffamations-Prozeß ward nun gegen Mann eingeleitet, und er ward zu einer Geldbuße, den Prozeßkosten und zum Widerruf in den öffentlichen Blättern verurtheilt. Bald darauf erschien Mann beim Beamten und bat ihn, ihm die Einrückung in die öffentlichen Blätter zu erlassen. Als seine Bitte zurückgewiesen wurde, drückte er ein Pistol auf den Bureau-Chef los. Die Kugel streifte die Wange. Ein Kampf entspann sich zwischen beiden; dem Beamten gelang es zu entweichen, indem er das doppelläufige Pistol, von dem ein Lauf noch geladen war, mit sich nahm. Einen Augenblick darauf hörte man einen zweiten Schuß. Mann wollte sich tödten, allein er verwundete sich nur. Sechs Monate darauf erfolgte sein Urtheil, das wir oben angezeigt haben. — Und was weiß man jetzt von dieser unglückseligen Angelegenheit? Sie entstand aus einem Irrthum von Seite der Administration. Man entdeckte auf der Präsektur, daß Mann's Reklamation in Betreff der 2000 Francs allerdings gegründet war, und daß man sich in der Rechnung geirrt habe. Gewiß kann die Justiz das von Mann begangene Vergehen nicht entschuldigen; aber eben so gewiß ist es, hätte die Behörde mehr Sorgfalt auf die Revidirung der Rechnung verwendet, so wäre das Verbrechen nicht begangen worden. Es ist zu erwarten, daß wenigstens die Regierung Sorge tragen werde, das Schicksal des unglücklichen Greises einigermaßen zu mildern.

Berlin. Die Berliner befinden sich, auch wenn ihnen von Zeit zu Zeit das durchaus polizeiwidrige Element des Feuers in Betreff ihrer Vergnügungen einen Strich durch die Rechnung macht, nie lange in Verlegenheit, wo sie neue Tummelplätze für ihr „Winter-Pläster“ auffinden sollen. Kaum war das Kolosseum ein Raub der Flammen geworden, so entwarf ein edler Menschenfreund, Herr Kroll, einen großartigen Plan zu einem Wintergarten, der jetzt so weit fertig ist, daß der Theaterkritiker L. Kellstab in der Berlinischen Zeitung vom 6. Februar darüber eine Beschreibung geben kann. Dieser Beschreibung nach muß der Kroll'sche Wintergarten das Nonplusultra von Pracht und Eleganz sein, und wenn sich die Berliner auf die Eröffnung dieses Wintergartens freuen, wie die Kinder auf den Weihnachtsabend, so will das viel, sogar sehr viel sagen. Die Räume des Lokals kön-

nen 5000 Gäste bequem fassen; der größte Saal ist der „Königsaal“; ein anderer ist im Rococo, ein dritter im Renaissance-Styl ausgeführt. Bei der Eröffnung wird der Eintrittspreis einen Thaler kosten, was gewiß — wie ein Berliner sehr naiv bemerkt — mit der Neugierde vieler Tausenden sehr gut harmonirt. Später soll man den Genuß, alle diese Herrlichkeiten von Angesicht zu Angesicht anstaunen und bewundern zu können, für 10 Silbergroschen üblicher Landesmünze haben können. Herr Kroll, der Schöpfer dieser elysäischen Hallen, wird, wie man meint, sehr ansehnlichen irdischen Gewinn daraus ziehen. — Ein launiger Berliner Korrespondent der „Breslauer Zeitg.“ meldet aus der Residenz unterm 3. Februar: „Wir finden hier überall schon Kinder des Frühlings: warmen Regen, Stachelbeerkräuter in den Konditoreien, blühende Hyacinthen, Maiblümchen, Ranunkeln, Flieder, Hollunder u. s. w. Das Wetter ist der Zeit vorausgeilkt, ganz im April, revolutionär. Das größte Wunder sah ich neulich unter den Linden: da ging ein Droschkenpferd durch! Tausende von Zuschauern! Noch nie hier da gewesen! „Wehe, die Zeit ist aus den Angeln!“ Selbst Droschkenpferde bekommen Ideen von absoluter Selbstbestimmung! „Eine neue Eroberung der Freien!“ — Ein Herr Kanter in Berlin bietet eine von den drei Stuzuhren, die dort vor 100 Jahren ein französischer Uhrmacher verfertigte und von denen zwei in den Besitz Friedrichs des Großen kamen und von welchen sich eine im königlichen Schlosse in Berlin, die andere in Sanssouci befindet, zum Kaufe an. Das Originellste an der ganzen Anzeige, die eine genaue Beschreibung der Uhr enthält, und woraus man erfährt, daß diese in gothischem Style, nach dem jetzigen Zeitgeschmack, gebaut ist, die Viertelstunden und Stunden angibt, alle Stunden ein Stück auf elf Glocken spielt, acht Tage geht, und wenn sie gestellt wird, täglich ein neues Stück spielt, also das Originellste an der ganzen Anzeige ist folgender Schluß: „Ganz vorzüglich würde sie (nämlich die Stuzuhr) sich für einen großen herrschaftlichen Salon eignen, thut indeß auch ihre guten Dienste als Stubenuhr, besonders wegen ihrer außerordentlich starken Bauart. Dieselbe hat 300 Friedrichs'or gekostet, und jetzt verkaufe ich sie nach dem Gewicht, wie altes Messing, das Pfund mit 3 Thalern.“ Wer hätte gedacht, daß der Unterschied zwischen Jetzt und vor hundert Jahren in Betreff der Stuzuhren so groß ist!

London. Als die Königin Victoria den Herzog von Devonshire im vorigen Dezember auf seinem Landstze besuchte, zeigte er ihr eine blühende Orchidee (*Amherstalia nobilio*) eine 6 Fuß große Blüthe, die nach Sachkenner-Urtheil ihre 50,000 Francs werth war. Der Herzog soll jährlich über 10,000 Pfd. St. für sei-

ne Blumen-Liebhabelei verwenden. Manche Steckenpferde kosten mehr als die schönsten Vollbluthengste! Die Liebhabeleien beeinträchtigen fast stets die thätige Menschenliebe — während man in England Tausende von Menschen verwelken und verwildern läßt, blühen die künstlichen Blumen der Aristokratie in voller Pracht, u. Tausende von Thalern werden verwendet, um eine fremde Blume im Winter blühen zu sehen, zu Weihnachten Spargel u. Schoten und im Juli Eis zu essen. — Die wohlthätigen Vereine veressen und vertrinken oft mehr, als sie Wohlthätiges Andern erweisen. Jeder Verein feiert jährlich sein Feiſt, wo es allemal heißt: mit so und so viel hundert — Gedeken. Die Champagnerflaschen werden nicht gezählt!

Etwas von Allen. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts gehörte es zum Ton, daß jede Dame ihr Hündchen hatte, welches immer einen mythologischen Namen führte, wie Jupiter, Vulcan, Achill, Venus u. s. w. Dem galanten Herrn lag es ob, das Hündchen seiner Schönen zu tragen u. zwar entweder unter dem Arm oder in der Noctasche, so daß der Kopf des Lieblings der Thauern herausguckte. Heutzutage stehen die kleinen Hunde, welche lange aus den Salons und Boudoirs verbannt waren, wieder in die Gnade der Damen; aber das Tragen der Hunde durch den dienstbaren Cavalier ist noch nicht wieder in die Mode gekommen.

Die Didascalia läßt sich aus München schreiben: „Unter allen Auspuzern stehen die Flek-Auspuzer in dem übelsten Geruch, da sie die Kleider, und was man sonst ihnen zum Reinigen anvertraut, versezzen und sich dafür lustig machen. Man wünscht daher eine Versicherung-Anstalt gegen diese neue Art zu stehlen einzurichten.“

Ergötzlich war am Ende des vorigen Jahrhunderts der phantastische Hang, die Knaben herauszupuzen. Die Kleidung der Mädchen fügte sich mit weniger Aenderung der herrschenden Mode, die Knaben liefen bis ins siebente Jahr wie zum Karnevalscherz kostumirt herum. Die Kleidung der Männer wollte sich nicht in Duobezausgaben herausstellen lassen, also mußte man erfinderisch sein, fand aber nicht allgemein Geltendes und ließ der Laune die Freiheit. Man sah kleine Husaren, Chinesen, Ungarn, Tyroler, Türken mit Turban, Reiherbusch und hölzernem Dolch im Gürtel.

Einem Abendgaste „zur goldenen Schnürbrust“ war die Portion zu klein: „Herr Wirth,“ rief er entrüstet aus, „puzen Sie doch das Licht, damit man mehr sieht!“

Aus Bayonne schreibt man vom 1. Febr., daß zu Biarritz der öffentliche Ballsaal mit einem fürchterlichen Getöse fast gänzlich eingestürzt ist, nachdem nur einige Stunden vorher

mehr als 200 Personen, die dort einen Theil der Nacht mit Tanzen zugebracht, denselben verlassen hatten.

Daß grüne Tapetenpapiere häufig mit einer Arsenik enthaltenden Farbe gefärbt sind und deshalb nachtheilig für die Gesundheit werden können, ist schon mehrfach ausgesprochen worden. Im Schwb Merkur wird jetzt auch vor dem jetzt so beliebten grünen Briefpapier gewarnt, weil es ein bedeutendes Quantum Arsenik enthalte: schon beim Verglimmen dieses durch Schweinfurter Grün gefärbten Papiers komme der eigenthümliche Arsenikgeruch zum Vorschein.

Ein Hausbesitzer in Baltimore wünschte einen Miethsmann los zu werden, der die Miete nicht bezahlte, und griff zu dem Hilfsmittel, ihn auszurauchern. Er verstopfte deshalb die Oeffnung des Schornsteins, und der Rauch füllte bald die Zimmer dermaßen, daß der Miether mit seiner Familie eiligst die Flucht ergriff. Allein er verklagte den Hausbesitzer, und erhielt 15 Dollars Entschädigung nebst Kostenersatz zugesprochen.

Die Frau eines Beamten des französischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten ist, nach Pariser Blättern, in den letzten Tagen von lebenden Zwillingen entbunden worden, die gerade so zusammengewachsen sind, wie die bekannten siamesischen Zwillinge.

Eine poetische Dame aus Berlin hat in das Fremdenbuch auf Schloß Rheinstein folgende Verse geschrieben:

Ach, der Rheinstein, der ist schön,
Da kann man weit um sich seh'n;
Das Aug' erblickt von jedem Ende
Lauter schöne Regensstände.

In Berlin haben sich mehrere Salondamen entschlossen, im Jagor'schen Saale Vorlesungen über „Oeffentlichkeit und Mündlichkeit“ zu halten.

In Madrid ist Mangel an Schustern u. Schneidern. Gegen 600 könnten Arbeit finden. Es haben sich zu viele in die Politik geworfen, andere sind unters Militär gegangen, um eine Karriere zu machen.

Näzt will sich am Rhein eine Burg bauen. Kaulbach und Rottmann haben versprochen, ihm die Wände derselben gratis mit Frescobildern zu schmücken.

D'Connell's Anwalt, Herr Scheil, hat eine begeisterte Rede, die ungeheuren Eindruck machte, zur Vertheidigung seines Klienten gehalten. Man hofft auf Freisprechung.

Wie seiner Zeit der Fürst Bückler eine junge Abyssinierin kaufte und sie nach Europa brachte, so hat sich auch Gräfin Ida Hahn-Hahn einen jungen Abyssinier erstanden, den sie nach Deutschland verpflanzen will. Man hofft, er werde dem Klima nicht unterliegen, wie jenes junge Mädchen.

*** Louis Philipp spricht und schreibt sieben, die Herzogin von Orleans sechs Sprachen. Der Herzog von Numale spricht fertig arabisch.

*** In den brillantesten Pariser Kaufläden ist man auf ein eigenthümliches Mittel gegen das Ueberhandnehmen der Diebereien gekommen. Es besteht in einem Loch in der Dede, durch welches beständig das Auge eines Aufpassers vigiliert. Ein solches Loch nennt man sehr bezeichnend: „Judas.“

*** Die Berliner Gauner und Taschendiebe haben nun auch schon den Weg zu den dortigen wissenschaftlichen Vorlesungen, an denen Theil zu nehmen so manchem ehrlichen Manne nicht gegönnt ist, weil die Karten lange vor Eröffnung derselben schon in Beschlag genommen sind, seltsamer Weise gefunden. In einer der letzten Vorlesungen ist viel entwendet worden. Die Gauner hatten dabei um so leichteres Spiel und um so reichere Beute, als in einer solchen Gesellschaft Niemand dergleichen kannte.

*** Bei einer Berliner Theegesellschaft gerieten jüngst zwei Damen in einen Rangstreit, welcher durch die plötzliche Ohnmacht der Einen auf komische Weise geendigt wurde. Die Eine rühmte sich nämlich, die Gattin eines Rathes zu sein, worauf die Andere mit Geringschätzung erwiderte: „Sie sei die Gemahlin des Herrmannsmonumentteutoburgerwaldquadersandsteinbedarfherbeischaffungsaktiengesellschaftsausshufmit...“ Bei der letzten Sylbe: „glieds“ versagte ihr der Athem, sie sank von ihrem Sitz und mußte bewußtlos aus dem Saale getragen werden.

*** Der Fastnachtssohse in Paris ist zum achten Male wieder Eigenthum des Herrn Roland, der ihn nebst sechs andern von Cornet Sohn in Caen kaufte. Das Thier ist 1 Metre 90 Centimetres hoch, 2 Metres 97 Centimetres lang und hat 3 Metres 25 Centimetres Umfang. Die sieben Ohren, welche 11,200 Francs. kosten, wurden am 10. Februar in Paris mit der Eisenbahn erwartet.

*** Die neuesten Versuche, mit Dampfmaschinen auf gewöhnlichen Landstraßen zu fahren, haben zu so günstigen Aussichten geführt, daß sich jetzt eine Gesellschaft in London gebildet hat, welche den Personen- und Gütertransport auf diese Weise betreiben will.

*** Auf dem glänzenden Balle, den die Legitimisten am 8. Februar im Kasinoale der Rue de la Chaussee d'Antin für die Pensionäre der alten Civilisten gaben und bei dem über 50,000 Fr. einkamen, trugen die Damen ungeheure H (Henri V.) als Ohrgehänge, viele Kavaliere Lilien als Vorseknadeln und die entschiedensten Legitimistinnen trugen unter frischen Blumen eine verborrte (une fleur stétrie) zum Hohn.

*** Die „Rhein- und Moselzeitung“ schreibt aus Koblenz vom 8. Februar: „Bei einem Lei-

chenbegängnisse, das gestern hier statt fand, ward ein Mann, welcher eilichen Personen Mäntel nachtrug, plötzlich, wie es heißt, vom Schlage getroffen. Im Leichenhause wurden sofort durch ärztliche Hülfe alle Mittel zur Wiederbelebung versucht. Umsonst! er war dem Bestatteten in zweifacher Beziehung gefolgt.

*** Dresden hat jetzt 86,600 Einwohner; seit 1840 vermehrte sich die Zahl um 5523.

*** Die Untersuchung wegen des kürzlich von unbekannter Hand begangenen Mordes an dem Grafen A. in Görz, hat zur Verhaftung eines Sohnes desselben geführt.

*** Die Pariserinnen sind in diesem Winter alle national und historisch geworden, wenigstens in den Maskenanzügen.

*** In Neu-Süd-Wales sind sämtliche Branntweinbrennereien wegen der entfittlichenenden Einwirkungen aufgehoben worden, die der Genuß hizer Getränke auf die eigenthümlich gemischte Bevölkerung der Kolonie übe.

*** Im Gefängniß zu Fulda sitzt ein Mensch, der seine Frau ermordet hat und gegen Ende vorigen Jahres zur Hinrichtung mit dem Schwerte verurtheilt wurde. Nun ist in ganz Kurhessen kein Mann zu finden, der sich zur Vollstreckung des Todesurtheils hergeben möchte. Man hatte sich an einen hannoverschen Scharfrichter gewandt, aber auch dieser lehnte den Antrag ab.

*** Die türkischen Buchhändler dürfen an „Ungläubige“ keine Bücher mehr verkaufen, namentlich keine von religiösem Inhalte.

Lokal-Beitrag.

Theater. (Deutsches Theater.) Am 17. d. M., zum Vortheile und als vierzehnte Gastvorstellung der Brüder Lehmann, zum ersten Male: „Der Barbier von Peking“, Pantomime mit Spektakeln, Seiltänzen u. s. w. in 1 Akte. Dieser ging ein recht artiges, erheiterndes Lustspiel: „Die verhängnißvolle Nebhühnerpastete“, nach dem Franz. von Koch, vor. Das Sujet bildet zwar eine Aneinander-Reihung einiger Unwahrscheinlichkeiten, doch wußte der geschätzte Bearbeiter es so zu gestalten, daß es das Auditorium in steter Heiterkeit erhält. Gespielt wurde löblich von den Damen Kalis, Zaritz, Subatschek und den Hrn. Berg und Kalis. Letzterer war voll Humor und Leben. — „Der Barbier von Peking“ ist als Pantomime wohl das schwächste Produkt, das wir von dieser Gesellschaft gesehen — was sehr viel sagen will; doch bietet es viele Abwechslung durch athletische u. gymnastische Produktionen und eine Anzahl von Ballet- und Seiltänzerien, die, unter Mitwirkung der Familie Lehmann, der Hrn. Pediani, Seymour, Gabrie, Whittoyne, Maurice und Cole, sich alle vielen Beifalls erfreuten. Die Vorstellung war sehr stark besucht. Am 18. d. wurde dieselbe Pantomime wiederholt.

— Am Faschingsdienstag hatten wir Vormittags wieder, wie im vor. Jahre, eine außerordentliche Theatervorstellung. Nach der bekannten

Poste: »Doktor Krampel« ward folgendes Dopus gegeben: »Die Eifersüchtigen u. die Extrazimmer«, oder: »das Lustspiel im Lustspiel«, oder: »der Skandal«, oder: Nichts für ungut«, Karnevalscherz mit Gesang in 1 Akt von Forst. Ein recht ergötzlicher Schwank, ganz geschaffen für den Karneval. Die Handlung ist zwar etwas chaotisch und nicht sehr motivirt, aber das Intermezzo, in dem mehrere auf dem Parterre und den Gallerien vertheilte Schauspieler mitwirkten, ist originell und voll drastischer Wirkung. Herr Rott spielte vom zweiten Stof herab klassisch und das Publikum kam vor Lachen nicht zu ihm. Alles war überrascht und am Schlusse wurden Hr. Direktor Forst und Herr Rott von dem vollen Hause lärmend gerufen. Die Poste ließe sich auch außer dem Karneval genießen.

— Unser trefflicher Violinspieler und Orchesterdirektor des deutschen Theaters, Hr. Arnstein, hat Freitag, den 23. d. M., sein Benefiz in diesem Theater. Er wird sich selbst in einigen schönen Piecen (darunter in den »les Arpéges« von Bieurtempé) hören lassen und von andern ausgezeichneten Virtuosen unserer Stadt unterstützt werden. Auch wird an diesem Abend die Pantomimengesellschaft der Brüder Lehmann eine ihrer beliebtesten Produktionen geben.

(Dfner Theater.) Morgen, Donnerstag, den 22. Feb. kommt in hiesigen Theater zur ersten Aufführung: »Der Deserteur« (Szökött katona?) Drama mit Gesang und Tanz in 3 Abtheilungen nach Schall, bearbeitet von Haller.

— Samstag, den 22., findet das Benefiz unserer geschätzten ersten Sängerin Mad. Julianna Niclas Statt, bei welcher Gelegenheit Mercadantes liebliche Oper: »Elise und Claudio« gegeben wird.

Lokalnotizen. Der am 17. d. M. abgehaltene Ball, zum Besten eines neu zu errichteten Arbeitshauses, ist, bei den »lieben Churfürsten« in Ofen, sehr glänzend ausgefallen. Die bürg. Volksschützen-Gesellschaft, welche, unter Mitwirkung mehrerer Bürger von Taban, das Ganze arrangirte, ließ es an Mühe nicht fehlen, das Fest als ein recht heiteres zu gestalten. Hr. Novack hat die Musik löblich exekutirt. Buffets u. Kredenz des Hrn. Bähr, der auch die Lokaliitäten unentgeltlich überließ, waren sehr einladend.

— Verflorenen Samstag wurde in dem Gasthaus-Lokale zum »Engländer« in der Raizenstadt, in Ofen, diesjährig die letzte Karnevals-Unterhaltung abgehalten. Diese sozialen Vergnügungen, die den ganzen Fasching hindurch jeden Samstag stattfanden, erfreuten sich durchgehends eines zahlreichen Zuspruchs von Seite der angesehenen Mittelklasse und zum Theil auch der Honoratioren. Man war hier gefellig, heiter, bewegte sich mit einer losen Nonchalance, die jedoch die Grenzen der Schiklichkeit niemals überschritt, und gab sich einem wolkenlosen Frohsinn hin, der weder durch den Zwang einer zeremoniellen Etiquette, noch durch sonstige lebenssträube Fesseln des sogenannten feinen Tons jemals gestört ward. Derlei heitere Reunionen, die

einen sozialen Anstrich haben, scheinen unserem heitigen Geschmace vortheilhaft zuzusagen, sie befriedigen ein Bedürfnis, das tagtäglich fühlbarer wird in unserer materiell abgeschlossenen Zeit, das des geselligen Lebens.

— Die letzte Redoute in Pesth, unter dem Titel: »Der Karneval in Venedig« hat unsere Erwartungen gekäuscht. Sonst gab es einen Besuch von 4000 Personen und die diesjährige wird höchstens die Hälfte gezählt haben. Hr. Emmerling, der keine Kosten scheute, ist wohl nicht Schuld daran, denn er hatte auch an diesem Abend nichts fehlen lassen, dieses Fest als ein heiteres zu gestalten. Möge ihm das kommende Jahr reichlichen Ersatz bieten! Wasfen gab es nur eine kleine Anzahl.

— Eines der brillantesten Ballfeste in diesem Jahre war der am 15. d. M. im kleinen Redoutensale zu Pesth abgehaltene »Myokatenball«. Der Saal war zwar nicht überfüllt, aber von der Elite der besseren Gesellschaft besucht. Die hochgeborene Frein (Georg) von Drczy machte die Honneurs und schon dieser Umstand läßt schließen, welcher höherer Ton und edlerer Anstand in diesem ausgwählten Kreise herrschte. Die Toiletten waren höchst exquisit, die Tänze (unter Morellys Musik) zierlich und gewählt und das Amusement in allen Theilen erwünscht.

— Der »Jungeherren-Ball«, welcher im diesjährigen Karnevale im neuen Kaiserbade statt gefunden, ist am 14. d. M. recht fashionabel vor sich gegangen. Es wurde sehr viel getanzt und die Gesellschaft blieb bis am späten Morgen.

— Sonntag, den 25. d., werden wir Gelegenheit haben, den Nachhall des Karnevals zu genießen, indem Herr Emmerling eine Reunion in den Redoutensälen veranstaltet, in welcher die Piecen, die in allen Bällen sich die meiste Beliebtheit erworben, zur Ausführung kommen. Auch werden die Gegenstände en masque in dem kleinen Saale ausgestellt sein. — Avis für Diejenigen, die keine Bälle besuchen wollten oder konnten.

— Die Baulust scheint aus ihrer momentanen Lethargie bei uns wieder erwachen zu wollen. Im künftigen Frühjahr werden viele neue Bauten von bedeutendem Umfange begonnen werden, u. es dürfte seit dem Ueberschwemmungsjahr sich darin keine solche Thätigkeit gezeigt haben. Bereits können unsere Ziegelbrennereien die Bestellungen auf Ziegel kaum befriedigen und die große Ziegelfabrik des Hrn. Alois v. Wiesbach hat vollauf Beschäftigung.

Engagements-Anerbieten. Brave Opernmitglieder, welche zu Ostern 1844 ein Engagement bei dem k. k. Theater in Agram wünschen, haben sich in portofreien Briefen an den Unternehmer, jezigen Direktor des k. k. Theaters in Kaschau, zu wenden.

Joseph Lingg,
Direktor des k. k. Theaters in
Kaschau und Agram.

Beilage: »Handlungszeitung«, No. 10.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 31, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der H. S. G. Miller, S. Wagner und Treichlinger, u. in F. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.